

Bekehrung zur Erde

Bischöfin em. Bärbel Wartenberg-Potter, Lübeck,

Die Erde – unser zerbrechliches Zuhause - *Der Kontext, in dem wir leben*

Die ersten Astronauten, die die Erde vom Weltraum aus zu sehen bekamen, waren überwältigt von der Schönheit und Zerbrechlichkeit des blauen Planeten: „Ich blickte nach draußen in die Schwärze des Raums, der strahlend übersät war mit einem Universum von Lichtern... Darunter, umschlossen von der feinen beweglichen Schale der Biosphäre, so erstaunlich zerbrechlich, da ist alles, was unseren Herzen teuer ist, alle die Dramen, die ganze menschliche Komödie“ (Loren Acton, USA). . . . „sie muss verteidigt werden wie eine heilige Reliquie.“ (Alexei Leonov, Sowjetunion). Erst aus der Distanz erkennen die Astronauten das Ganze: wie klein die Erde im Universum ist, wie beschützenswert, wie bedroht und zerbrechlich.

Aus der Nähe wissen wir immer besser, wie verwüstet die Erde ist: durch die Erderwärmung und die ökologischen Katastrophen, immer noch durch die nukleare Bedrohung, durch den Hunger. Die Globalisierung hat weltweit eine Ökonomie des unbegrenzten Wachstums ausgebreitet, ein Wahnsystem, das leugnet, „dass es auf einer endlichen Erde kein unbegrenztes Wachstum geben kann.“ (Club of Rome) Die Erde – oder genauer, der Lebensraum von Menschen, Pflanzen und Tieren - ist in präzedenzloser Gefahr.

Befinden wir uns in einem unabsehbaren Zerstörungsprozess durch die Vernichtung der Artenvielfalt und der Ökosysteme oder ist es nur – wie Leonardo Boff meint - eine Krise des Übergangs zu einem anderen Paradigma der Achtsamkeit und der Erhaltung allen Lebens? ¹

Als Christin und Tochter der Reformation, als Frau in einem der reichsten Länder der Erde stelle ich mir die Frage: Wie sind wir dahin gekommen? Welche Verantwortung haben wir als Christenmenschen? Haben wir denn angesichts dieser Lage überhaupt eine „Gute Botschaft“ auszurichten? Und gibt es für solches Nachdenken überhaupt Raum in unserem Gefühls- und Gedanken-Haushalt, oder gar in unserer Theologie? Leonardo Boff – einer der noch nicht zahlreichen Ökotheologen - meint, dass „unter der Herrschaft der instrumentell-analytischen Vernunft der Neuzeit (die Erde) als ein totes Objekt ohne Verstand betrachtet (wurde). Das dem Menschen übereignet ist, damit dieser seinen Herrschaftswillen ausleben und sowohl schöpferisch als auch zerstörerisch in ihre Zusammenhänge eingreifen könne.“ Dazu sahen sich die Menschen im abendländischen Kulturkreis, besonders der männliche Mensch, legitimiert durch eine kontextlose und deshalb falsche Auslegung des Schöpfungsauftrags der Bibel, sich der Erde zu „bemächtigen“ und die Tiere „niederzuzwingen“. (Gen 1,28, Bibel in Gerechter Sprache). Vor 3000 Jahren war dies eine Ermöglichung des Lebens am Beginn der bäuerlichen Lebensweise. Heute führt er, wörtlich genommen, zur Zerstörung des Lebens.

Der „faustische“ Mensch, die Vertreibung Gottes und das Individuum im „Hier und Jetzt“ - Der geistig-geistliche Kontext

In der deutschen Kultur spielt der „faustische“ Mensch eine wichtige Rolle. In Goethes Drama „Faust“ will Faust wissen „was die Welt im Innersten zusammenhält“². Der „faustische“ Mensch dringt immer tiefer in die Geheimnisse des Lebens ein. Er will die göttliche Kraft beim Wirken beobachten und sich dieses Wissen in utilitaristischer Absicht aneignen. Er hat das menschliche Genom entschlüsselt, züchtet Embryonen in der Petrischale, kloniert Tiere. Die „Ingenieure des Lebens“ können lebendige Systeme auseinander nehmen und damit neue „Biobricks“³ entwerfen. Der „faustische“ Mensch erfindet Atomare, biochemische, Laser- und Computer-Waffen und schafft via Internet den omnipräsenten und transparenten Menschen. Aber anstatt „das Göttliche“ zu ergründen, wie Faust es noch wollte, haben die modernen Naturwissenschaftler und Philosophen seit Descartes, Galilei, Feuerbach und Nietzsche Gott mit ihren Wissenschaftsmethoden nicht nur nicht gefunden. Sie behaupten, Gott „getötet“ zu haben, zumindest aber „enttrohnt“. Metaphysische Gottesvorstellungen sind weitgehend „un-denkbar“ geworden. „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“, sagte schon Dietrich Bonhoeffer in seinen Gefängnisbriefen und mit ihm viele von uns aufgeklärten Theologen und Theologinnen. Paradox formuliert er: „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott.“⁴

Sollen wir die göttliche Gegenwart „in der Tiefe des Seins“ suchen, und „das Ewige im Jetzt“, wie Paul Tillich vorschlug? Oder in den Beziehungen zwischen ICH und DU, wo Martin Buber sie sucht? Die christliche Tradition meinte als Antwort auf die Kritik der Naturwissenschaften immer rationalistischere Antworten geben zu müssen. So wurde eine von Gott gewährte Zukunft immer „un-denkbarer“. Mystische Erfahrungen hatten im Protestantismus wenig Eingang gefunden. Auch die positive Wertung und Erfahrung von Gemeinschaft ist heutigen Menschen/Deutschen nach dem Missbrauch im Dritten Reich zutiefst suspekt.

Wenn der Planet Erde nur noch „eine Blase im Weltenschaum“ ist, wie die Astrophysik nahelegt, wenn er nicht Gottes Zuhause ist, dann muss die Wohnung Gottes – wenn man überhaupt weiter mit Gott rechnet – immer weiter entfernt liegen. Oder vielleicht doch im Innern der Dinge selbst? Das „System Gaia“, von dem die ökologischen Denker sprechen⁵, (also die Gesamtheit alles Lebendigen), das aus sich selbst heraus alle Lebensprozesse des Planeten „austariert“, „erweist sich als äußerst komplex und in höchstem Maße geordnet. Dies erlaubt uns die Annahme, dass nur eine ordnende Intelligenz dazu fähig ist, all diese Faktoren auszutarieren. Es bedeutet sehr wohl, sich in Demut einer weiseren und überlegeneren Intelligenz anheimzugeben.“⁶ Das jedenfalls tut Leonardo Boff.

Während Faust im Drama seine Wette mit dem Teufel abschließt in der Gewissheit, dass ihn keine weltliche Gegenwartserfahrung endgültig in Bann schlagen wird: „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehen!“⁷, suchen heutige Menschen angesichts des „leeren“ Himmels Transzendenzerfahrungen in eben diesem Augenblick, im „Hier und

Jetzt“. Achtsamkeit als Weise, intensiver in Beziehung zu treten mit dem, was mich umgibt und seine Tiefendimension wahrzunehmen. Das buddhistische Zeitalter hat hier etwas in Gang gesetzt (auch als eine Frucht der interreligiösen Begegnung).

Die Transzendenzerfahrung im „Hier und Jetzt“ beschreibt Muriel Barbery z.B. in ihrem Roman: „Die Eleganz des Igels“ so: „Jene Momente, in denen sich uns durch die Kraft eines Rituals... die Verkettung unserer Existenz enthüllt, sind die magischen Einschübe, die das Herz an den Rand der Seele bringen, denn kurz, aber intensiv, ist plötzlich ein bisschen Ewigkeit gekommen, die Zeit zu befruchten... während die Welt sich dreht, in Flammen aufgeht, sich zerfetzt und neu geboren wird, wogt das menschliche Leben... Die Teezeremonie (z.B.) also hat die außergewöhnliche Macht, in die Absurdität unsrer Leben eine Lichtung aus beschaulicher Harmonie zu zaubern... Und in jedem Schluck verklärt sich die Zeit.“⁸ Das aufrichtige und intensive Leben im „Hier und Jetzt“ humanisiert den so lebenden Menschen und entlässt ihn als ein in einem Sinn-Universum verankertes Wesen, mit einem anderen Verständnis des Ewigen, das nicht mehr als Kategorie der Zeit, sondern als transzendente Erfahrungs-Qualität des Dasein verstanden wird.

Mit dem Wegfall des Glaubens an einen metaphysisch gedachten Gott schwindet auch die Furcht vor dem strafenden Jenseits. Was aber wird aus der Eschatologie, der Hoffnung auf eine würdige, gerechte, Gott-geschaffene Zukunft, die alle und alles umfasst? Wie kann man sie sich vorstellen, wenn wir „nur“ in einem belebten Kosmos zu Hause sind und dieser Kosmos in uns?

Wo sind die Kirchen? – Die Krise und Chance des christlichen Zeugnisses

Wo stehen die christlichen Kirchen heute? Was ist das christliche Zeugnis in dieser Stunde der Menschheits- und Weltgeschichte? Die Säkularisierung hat die Kirchen in die Enge getrieben. Sie sind als Orte der Sinnstiftung in die Defensive geraten. Durch eine „Selbst-Säkularisierung“ und, in Deutschland, durch das komfortable System der Kirchensteuer, das den Bestand sichert ungeachtet der aktiven Teilnahme der Mitglieder, und durch den machtvollen Individualismus ist keine tragende Ekklesiologie entstanden, der „communion-sanctorum-Gedanke“ blieb blass. Auf der Strecke geblieben ist auch die Fähigkeit zum schlichten Bekunden des Evangeliums, ja eine Scham und eine Sprachlosigkeit angesichts der Angriffe des wissenschaftlichen, neuzeitlichen Denkens und der Säkularisierung hat um sich gegriffen. Öffentliches „Coming out“ als Christinnen und Christen bleibt oft den Traditionalisten und Fundamentalisten überlassen.

In jüngster Zeit haben die Fälle sexuellen Missbrauchs durch Priester und Pfarrer in den Kirchen, besonders in der katholischen, und andere Vorkommnisse alle Kirchen in eine schwere Glaubwürdigkeitskrise gestürzt. Viele Medien stellen die Kirchen mit Häme und Zorn als Hort der Rückständigkeit dar wegen ihrer hierarchischen, patriarchalischen Strukturen und Privilegien, besonders aber wegen ihres veralteten Frauenbildes und ihres Verhältnisses zur Sexualität. In einer Art Sippenhaft, die undifferenziert auch die Kirchen der Reformation in denselben Topf wirft, haben die Kirchen viel ihres öffentlichen Ansehens verloren.

Die Krise ist aber auch die Chance, sich noch einmal ganz neu aufzustellen. Wenn die Kirchen sie denn wahrnehmen! Der Journalist Heribert Prantl schreibt dazu in der Süddeutschen Zeitung am 12./13. Mai 2010:

„Manchmal muss die Kirche wieder ausgegraben werden.... Bei dieser Schaufelei, dieser Drecksarbeit entsteht dann vielleicht neue Gemeinschaft, bildet sich eine neue Gemeinde, entsteht, vielleicht, die Kirche neu.... Wie geht das? Und was ist Kirche? Kirche ist das, was es ohne sie nicht gäbe. Es gäbe keine Räume der Stille, der Meditation, des Innehaltens. Es gäbe keinen Raum, in dem Wörter wie Barmherzigkeit, Seligkeit, Nächstenliebe und Gnade ihren Platz haben... Die Poesie der Psalmen hätte keine Heimat mehr... So aber ist Kirche ein Ort, der Zeit und Ewigkeit verbindet... Es ist gut, dass es einen Ort gibt, an dem das Kreuz sein Zuhause hat. Ja, das Kreuz ist missbraucht worden, als Drohzeichen, als Mord- und Eroberungsinstrument. Trotz alledem: Es ist das gute Zeichen des Christentums. Ein Gott, der gelitten hat, der umgebracht wurde, der also weiß, was Leiden ist, bei dem ist das Leid der Menschen aufgehoben. Ohne Kirche gäbe es keinen öffentlichen Raum, in dem ein Mensch weinen kann, bei irgendeinem Lied, bei einer Fürbitte, die ihn anrührt..“ Eine gute, eine schöne Antwort. Aber sie genügt nicht.

Das Wesentliche suchen und das Ohr für den Hilferuf der Mit-Geschöpfe nicht verschließen.

Vom Wesentlichen spricht die Geschichte von Maria und Martha im Lukasevangelium (10,38-42). Im Gespräch mit Jesus erfüllt Maria ihre (traditionelle) Rolle als Gastgeberin nicht. Das Wesentliche, könnte man sagen, findet sich dort, wo man und frau aus der gewohnten Rolle heraustreten. Das Wesentlich zeigt sich immer in der konkreten Situation.

Das Suchen nach dem Wesentlichen wendet sich heute immer weniger den Kirchen und der christlichen Botschaft zu. Vielleicht wird das Suchen von der Fülle der Multiple-choice-Optionen, denen wir ausgeliefert sind, erstickt. Luther nennt Menschen, die nichts mehr suchen, was über sie selbst hinausweist, „in sich selbst verkrümmt“, „incurvatus in se“. Sie, wir sind beschäftigt mit uns selbst. Die Angst vor dem Heute, dem Morgen, vor dem Kollaps der Ökosysteme, zieht unser Inneres zusammen. Sie erzeugt einen „Schafs-Blick“, d.h die Menschen schauen immer nur bis zum nächsten Grasbüschel. Die Schafe dürfen das. Vernunftbegabte Menschen aber können und müssen weiter blicken. Sonst entsteht keine Vision, keine Großmut, keine „makrothymia“.

Wie sähen sie denn aus, die großmütigen, entängsteten, Gott-gewissen Menschen? Von ihnen geht Lebendigkeit aus, ein spürbarer Enthusiasmus, Christ /Christin zu sein. Die Freude des Daseins schließt die spirituelle Dimension ein, ja gründet sich in ihr. Die Liebe zu allem Lebendigen wurzelt in Gott, der sich in allem Lebendigen „entfaltet“⁹. Kinder schöpfen ein Grund-Vertrauen in Gottes Güte. Jugendliche sehen würdige Lebens-Ziele. Die Christinnen und Christen tragen die Mit-Leidenschaft, die „compassion“ Jesu sichtbar, kenntlich in unsere Zeit. Es wird eindeutig, dass in der jüdisch-christlichen Tradition die Gott-Suche nicht zum Ziel kommt ohne die Leidenschaft für die Mitmenschen. Die Nächsten-Suche darf nicht hinter der Gott-Suche herhinken, dualistisch aufgeteilt. Das ist das wesentliche Kennzeichen unseres

Glaubens. Auf die einfache Kinderfrage: „Warum soll man an Gott glauben“ sollte man sagen können: „Damit wir glückliche und Gott-verbundene Mit-Menschen werden.“

Aber die Wahrheit ist: Wir leben nicht achtsam, großzügig und vertrauend in unserer Welt. Sie ist Objekt des menschlichen Missbrauchs und menschlicher Beherrschung geworden.¹⁰ Darüber verlieren wir immer mehr die Verbundenheit mit dem Ursprung des Lebens - auch wir sind aus Erde gemacht - die Solidarität mit den Mit-Geschöpfen und den tieferen Sinn für Gemeinschaft. Es fehlt uns die Wahrnehmung dessen, was uns mit allem Lebendigen verbindet; worin wir ähnlich sind; welches Geschick wir teilen. Der Gedanke, dass wir im Kosmos und auf der Erde mit allen anderen gleichberechtigt¹¹ beheimatet sind, erzeugt (noch) nicht genügend Mit-Leidenschaft für die Mit-Geschöpfe.

Berthold Brecht sagt in dem Drama „Der kaukasische Kreidekreis“:

„Wisse, Frau, wer einen Hilferuf nicht hört,
Sondern vorbeigeht, verstörten Ohrs; nie mehr
Wird der hören den leisen Ruf des Liebsten, noch
Im Morgengrauen die Amsel oder den wohligen
Seufzer der erschöpften Weinpflücker beim Angelus.“¹²

Den Hilferuf, ob er heute von Menschen oder den Mit-Geschöpfen kommt, zu überhören bedeutet, das Ohr für den Ruf des Lebens zu verschließen. Die Sinne werden durch solches Weghören stumpf. Man kann irgendwann einen Kuss nur noch „mit dem Vorschlaghammer“ (Wolf Biermann) empfangen.

Immer stärkere Reize sind nötig, um die seelische Stumpfheit zu durchdringen. Das Leben im „Hier und Jetzt“ muss immer den Schmerz des Unerfüllten mitempfinden, die Opfer auf dem bedrohten Planeten wahrnehmen, sonst geht die Dimension der Wahrheit verloren. Die ganze Realität muss illusionslos gegenwärtig bleiben.

So war es im Leben Jesu, der immer und zuerst den Hilferuf hörte, die Leiden, die Verletztheit und Unorientiertheit der Menschen. Die nicht-menschliche Mit-Welt ist für ihn (noch) unbedroht. Die Menschen aber hat er mit höchster Aufmerksamkeit und Anteilnahme wahrgenommen. An der Art, *wie* er auf die Mitmenschen einging, erkannten sie seine Gott-Verbundenheit. Er erfüllte das „Hier und Jetzt“ mit der Gottes-Kraft, die von ihm ausging und so konnten andere die Nähe des Reiches Gottes und seine Gerechtigkeit empfangen, erfahren.

„Die Pflicht der Mitnatürlichkeit“¹³

Wie werden wir unserer Mit-Welt gerecht? Der Quantenphysiker Hans Peter Dürr lässt uns wissen, dass die kleinsten Bauteile der Welt nicht aus Materie bestehen. „Die ursprünglichen Elemente der Quantenphysik sind *Beziehungen (Hervorhebungen BWP)* der Formstruktur. Sie sind nicht Materie. Wenn diese Nicht-Materie gewissermaßen gerinnt, zu Schlacke wird, dann wird daraus etwas „Materielles“. Oder noch riskanter ausgedrückt: Im Grunde gibt es nur Geist.“ Wir müssen uns „*die Welt als Beziehung*“ vorstellen. Dazu zitiert er seinen Lehrer Heisenberg: „Die Quantentheorie ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass man einen Sachverhalt in völliger Klarheit verstanden haben kann und gleichzeitig doch weiß, dass man nur in Bildern und Gleichnissen von ihm reden kann.“ Über das Geheimnis des Lebens, über Gott können wir, wie die Quantenphysiker, nur in Bildern sprechen. Gott zeigt uns in dem Leben Jesus, in der „Selbsterschließung des Absoluten“¹⁴, wie man die Menschheit, ja das Ganze des Lebens, mit Liebe und Hoffnung anblicken und die tödlichen Verwertungs- Beherrschungs- und Machtinteressen hinter sich lassen kann. Den Agnostikern und Atheisten bieten wir deshalb eine offene Wette an: dass am Ende nicht das Nichts stehen wird, sondern die Güte Gottes, die das Leben immer wieder erneuert und zur Gerechtigkeit führt.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts hat die Gerechtigkeit Gottes theologisch neu ins Licht gerückt. Sie besagt: Gott macht gerechte Menschen aus uns (rechtfertigt uns), befreit uns von der Sünde, die heute als Dominanz, Herrschsucht und Gier das Leben auf der Erde so erbarmungslos ruiniert. Gott lässt uns (noch immer) am Leben teilnehmen. Nicht nur am biologischen Leben. Wir hören Gottes Stimme, die unsere Abgestumpftheit durchdringt und empathische, dem Leben gerecht werdende Lebewesen aus uns macht. Gott gewährt uns, ungeachtet der Zerstörung, die wir durch Herrschen und Besitzen dem Leben auf der Erde bereits zugefügt haben, dem Leben wieder neu dienen zu können. Das ist die Wirkung des Gerechtfertigtseins. Es ist, so glauben viele, auch unsere einzige Chance.

Denn dies tut not: Dass der Mensch seinen gedachten Platz im Zentrum des Universums räumt. Er hat die „Pflicht der Mitnatürlichkeit“. Und muss sich jeder Art von „Bürokratie“ entledigen, die fordert, er müsse zum „Manager der Biosphäre“ werden. „Die Natur unter Menschenhand“ – sagt Hans Peter Dürr- „wird stets eine Illusion, wenn nicht gar eine gefährliche Anmaßung bleiben. Denn die Natur wird uns keine Sonderbehandlung gewähren, nur weil wir uns als „Krone der Schöpfung“ betrachten... Sie wird den Menschen vielmehr wie alle anderen Spezies vor ihm, die sich nicht erfolgreich ins kreative Plussummenspiel der Schöpfung einklinken konnten- einfach langfristig *aus der Evolution entlassen*.“ Die Herrschsucht, die den *homo sapiens* aus dem Plussummenspiel der Schöpfung heraus zu katapultierten droht, ist die eigentliche Sünde, die in unserem Jahrhundert als tödliche Bedrohung zu Tage tritt. Meiner festen Überzeugung nach ist auch der unveränderte Sprachgebrauch, der von Gott fast ausschließlich als dem „Herrn“ und „Herrscher“ spricht, ein fataler Beitrag dazu, das Dominanzverhalten der Menschen gegenüber den Mit-Geschöpfen theologisch aufrecht zu erhalten, versteht er sich doch als Statthalter und Stellvertreter Gottes, des *Herrn*.

Werden wir aus der Evolution verstoßen? Sind wir ein fehlgeschlagener Versuch? Die Bibel hat für dieses Verlorengeden große apokalyptische Endzeitbilder. Oder sind wir in einer Krise

des Übergangs zu einem anderen Paradigma der Achtsamkeit und der Erhaltung allen Lebens? Und treten in die „ökologische Phase der Christenheit“¹⁵ ein, der es zufällt, „den Übergang von einer Verwüstung der Erde durch den Menschen zu einer Periode durchzuführen, in welcher die Menschen in einer wechselseitig vorteilhaften Weise mit der Erde existieren“¹⁶?

Zeugnis ablegen mitten in der planetarischen Krise

Mit vielen Zeitgenossinnen und -genossen teile ich die Ratlosigkeit und Resignation angesichts der globalen Krise. Werden die Kirchen, werden *wir* die *Geistesgegenwart, des Geistes Gegenwart* haben, mitten im Gedränge der planetarischen Probleme, das präzedenzlose Ausmaß *dieser* Bedrohung überhaupt zu erkennen und das „business as usual“ zu ändern? Der *christliche Unterschied* (christian difference) besteht darin, in einer von utilitaristischer Beherrschung dominierten Welt selbst ein Leben zu führen, das Gott (das Nicht-Materiellen im Materiellen) ernst nimmt, ehrt und aus Liebe und Empathie zu den „Entfaltungen Gottes in der Mit-Welt“ diesen gerecht werden will. Und dies ohne unsere humanitären Engagements zu schwächen. Zu einem solchen Leben soll unser Zeugnis in Wort und Tat andere überzeugen und verlocken.

Wir leben im Vertrauen darauf, dass Gottes Kraft in den Schwachen, also uns, mächtig ist. Wir haben eine vielleicht ultimative Chance. Sie lautet: „Mensch, werde Mit-Geschöpf. Lebe im Frieden mit der Erde, nicht auf Kosten der Tiere¹⁷, der Pflanzen, der Elemente. Sie sind deine Geschwister. Entledige dich der Krone. Tritt aus dem Mittelpunkt. Überwinde den theologischen Anthropozentrismus. Heilige das Leben als Ganzes. Gott wohnt in ihm. Lebe in sakramentaler Achtung. Tu dies um deiner selbst willen, damit die Evolution dich nicht entlässt“. Mitten in der Bedrohtheit höre ich die flehentliche Bitte Gottes: „Wählt das Leben“ (5.Mose 30,19) und zugleich das Versprechen: „So werdet ihr leben.“ Gott wird unsere (Zerstörungs-)Sünden (noch einmal?) vergeben – damit der Klimawandel nicht „das menschliche Projekt“ Gottes vernichtet und wir aus der Evolution entlassen werden. In der Nachfolge Jesu, der empathisch und demütig dem Leben diente, verlassen wir die vorherrschende Dominanzkultur und propagieren die veränderte, lebensdienliche Stellung des Menschen auf dem Planeten Erde. Es bedarf einer veritablen Bekehrung. Die muss sich in einer grundsätzlichen Neuorientierung der theologischen Anthropologie zeigen - und mündet dann auch mit einem anderen Blick auf die Mit-Geschöpfe, die Tiere.¹⁸ Alles soll der angstfreien Entfaltung des Lebens dienen und muss deshalb zur grundsätzlichen Veränderung des in Wissenschaft, Politik und Ökonomie herrschenden Dominanzparadigmas führen.

So wird unser „Schafs-Blick“ geöffnet. Wie die Astronauten im Weltall werfen wir einen völlig neuen Blick auf die Erde.

Wir sehen mit biblischer Klarheit das Leben als ganzes. Das befähigt uns, der Resignation standzuhalten und, werbend und streitbar, die utopische Kraft des Glaubens einzubringen in die überlebenswichtigen Gegenwartsdiskurse. Gott gewährt in jedem, auch dem letzten Augenblick, die Möglichkeit zur Umkehr. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ hütet diese Träume. Das ist ihr „raison d’être“.

Wie die Physiker sprechen wir in Bildern über das, was uns Kraft gibt und was wir erhoffen: Der Bogen des Bundesschlusses zwischen Gott und Mensch und Erde wölbt sich über uns. Der Stern von Bethlehem zieht vor uns her. Die Sonne des Ostermorgens geht über uns auf. Friede und Gerechtigkeit küssen sich. Lamm und Wolf weiden beieinander. Schwerter werden zu Pflugscharen. Brot und Wein werden geteilt. Die Mächtigen werden von ihren Thronen gestoßen und die Armen mit Gütern gefüllt. Tränen werden trocknen. Leid und Geschrei wird nicht mehr sein. Frauen und Männer gehen geschwisterlich miteinander und den Mit-Geschöpfen um. Wir sind nicht mehr Krone der Schöpfung, sondern ein emphatischer, verantwortlicher, demütiger Teil von ihr. Wir entdecken die Wahrheit, die sich uns heute aufträgt. Sie heißt nicht mehr: „Liebe die Schöpfung, sie ist wie du“, sondern „Liebe die Schöpfung- *du bist wie sie*“

¹ Leonardo Boff, Die Erde als Gaia. Eine ethische und spirituelle Herausforderung, Concilium 3, August 2009, 276-285

² Erich Trunz, Goethes Faust kommentiert, Hamburg 1963, 20

³ Dorothee Benoit-Browaey, „Schöpfung zwei“, Le Monde Diplomatique, Deutsche Ausgabe, August 2010

⁴ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1977, 394:

⁵ James Lovelock behauptet: „Gaja ist ein evolvierendes System, bestehend aus allem Lebendigen und seiner Oberflächenwelt, den Meeren, der Atmosphäre, dem Krustengestein... ein System, das aus gemeinsamen und wechselseitigen Evolutionen der Organismen und ihrer Umwelt im Laufe der Entwicklungszeitalter des Lebens auf der Erde hervorgegangen ist“, zitiert bei Boff, 279

⁶ Boff, 281

⁷ Erich Trunz, 57

⁸ Muriel Barbery, Die Eleganz des Igels, München 2009, 95/96

⁹ Klaus Müller, Wenn sich die Tiere in der Theologie tummeln, in Rainer Hagencord (Hg.) Wenn sich die Tier in der Theologie tummeln, Ansätze zu einer theologischen Zoologie, Regensburg 2010, 77

¹⁰ Ingeborg Gabriel, Die Faszination von Herrschaft. Die dunkle Seite der Moderne, ihre ökologischen Folgen und der ethische und spirituelle Umgang mit ihnen, in: Müller Fahrenholz, (Hg.) Friede mit der Erde. Wie überwinden wir unsere Gewalt gegen die Natur? Frankfurt a.M. 2010, 83-112.

¹¹ Dabei braucht eine Schnecke keine Menschenrechte, sondern Schneckenrechte!

¹² Bertold Brecht, Der kaukasische Kreidekreis, gesammelte Werke in 20 Bänden, Frankfurt a.M. 1967, 2024

¹³ Die Zitate hier und im Folgenden in: Hans Peter Dürr, Warum es ums Ganze geht, Neues Denken für eine Welt im Umbruch, München 2009, 72-98

¹⁴ Klaus Müller, 80

¹⁵ Larry Rasmussen unterscheidet die neolithische Revolution, die industrielle Revolution und heute die Zeit der ökologischen „Zeitschwelle, in der ein Zeitalter den Weg für das nächste frei macht.“, in: Müller Fahrenholz 58-65

¹⁶ Thomas Berry, zit. in Müller-Fahrenholz, 62-63

¹⁷ Dazu der lesenswerte Bestseller Jonathan Safran Foer : Tiere essen, Köln 2010

¹⁸ Im Jahre 2009 wurde durch Dr. Rainer Hagencord das „Institut für Theologische Zoologie“ www.theologische-zoologie.de in Münster/Westphalen gegründet, das an der theologischen Neubesinnung im Blick auf die Mit-Geschöpfe arbeitet, und dessen Vorsitz ich führe.